

Wider die Lehre von Heiligkeit und Verdienst

Eine Klosterpredigt Luthers, 1516. Übersetzt von Georg Selbig, Gera¹⁾

(Im Psalter heißt es einmal:) Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in der Höhe wohnt und das Niedrige ansiehet im Himmel und auf Erden, Ps. 113, 5—6, und an einer anderen Stelle: Hoherhaben ist der Herr. Er siehet das Niedrige an, und was hoch ist, das kennt er von ferne, Ps. 138, 6.

Wunderbar ist dieser Gott vor anderen Göttern. Er sieht, was weitab gerückt ist und ferne steht; jene hingegen (sehen nur), was sich in ihrer aller-nächsten Nähe befindet. Er kennt nicht, was ihm ganz nahe ist; jene kennen nicht, was ihnen ferne ist, ganz nach Art der Großen der Welt. Darum ist es die eigentliche Art der Demut, weitab zu rücken von Gott und allem, was Gottes ist, wie es umgekehrt die echte Art des Hochmuts ist, sich an Gott und alles, was Gottes ist, möglichst nahe heran zu machen, wie Jesaja Kap. 58, 2 von den hochmütigen Juden sagt: und wollen sich an Gott nahe heran machen. Auch kann man beides zur Genüge deutlich an jenen beiden Menschen (im Evangelium, Luk. 18) sehen, am Pharisäer und Zöllner. Was aber Gott und was das Sein Gottes ist, (nämlich) Leben, Weisheit, Stärke, Gerechtigkeit, Reichthum, Schönheit und jegliches Gut, (das hat sich zu richten) nach der Regel des Apostels Röm. 12: Haltet euch herunter zu den Niedrigen, mag es auch recht bescheiden und (dabei doch auch wiederum) schwierig sein, daß sich der Reiche dem ersten besten Bettler, die Jungfrau einer Dirne, die Keusche einer Ehebrecherin, der Weise einem Toren, der Mächtige einem Schwachen, der Lebende einem Toten, der Schöne einem Häßlichen, der Vorgesetzte einem Untergebenen gleichstellt. Solltest du sagen: das kann ich nicht (nun gut) — dann streiche den Satz: Wer ist wie Gott, unser Herr, der das Niedrige ansiehet im Himmel und auf Erden. Wie also wird es geschehen, daß die Hochmütigen solches thun? Ich antworte: durch dieses eine Wort: Nimm, was dein ist, und gehe hin (Matth. 20, 14) oder durch jenes (andere): Was hast du, das

¹⁾ Der lateinische Text des hier vorgelegten Stückes findet sich E. A. opera lat. varii arg. ad ref. hist. impr. pert., vol. 1, S. 101—104. Auf S. 103 ist zu lesen: 3. 8 sic (statt si), 3. 13 iustus (statt instus), 3. 4) titulo (statt tilulo). — Zur Verdeutlichung des Sinnes eingefügte Worte sind in Klammern gesetzt.

du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? (1. Kor. 4, 7).

So geschieht denn das Weichen von Gott und das Sich-(ihm)-Nahen auf zwei Weisen, will sagen: innerlich und äußerlich oder durch Erkennen Gottes und durch Nicht-Erkennen Gottes: wenn man Gott nicht erkennt, so geschieht infolge des Erkennens das Weichen (vor ihm) in Furcht und Respekt, und das ist die Demut, durch die der Mensch sein eigenes Nichts anerkennt, Gott alles Gute überläßt und es nicht wagt, für sich etwas in Anspruch zu nehmen: infolge des Nicht-Erkennens (Gottes) geschieht das Weichen (von Gott) in Verachtung und Sicherheit. Das Weichen ist (dann) Hochmut.

So flieht z. B. in Gegenwart eines Großen ein ganz armer Wicht in einen Winkel: der da flieht, erkennt und respektiert die Majestät jenes (Großen); ein anderer hingegen kehrt den Rücken und weicht zurück, weil er den Großen verachtet. So lerne nun hier die Eigenschaften eines hochmütigen Menschen. Zum ersten: nichts erbittet er von Gott. Er bildet sich ein, niemandes zu bedürfen, und so wähnt er, selbst Gott sei für ihn keine Notwendigkeit. Er ist sich aber selbst genug; denn wenn er bei sich einen Mangel fände, würde er ja Gott bitten und nötig haben. Auf diese Weise also nimmt er Gott sein notwendiges Wesen und gesteht ihm ein (nur) zufälliges Wesen zu oder er nimmt wenigstens von sich seinen Mangel weg und schreibt sich ein selbstgenugsam Wesen zu. Anders der wahrhaft Demütige; der hat keine Hoffnung mehr, sich selbst genug zu sein; der wünscht sehnlichst, daß ein Gott sei, und bittet (ihn) um das, was (ihm) fehlt: ja, er gibt Gott die Ehre und (so) ist er gerecht. Aber es ist sehr gut, daß der Herr die heuchlerischen Worte der Hochmütigen nicht verschwiegen hat; denn auch sie statten Gott (ihren) Dank ab und sagen, alles, was sie haben, sei aus Gott, sie selbst seien nichts, in allen Stücken fehle es ihnen, überhaupt ahmen sie die wahrhaft Demütigen bis auf die Gebärden so getreu wie möglich nach. Sie haben somit zwar den Schein der Demut, verleugnen aber ihre Kraft, die sich beweist, wenn man sich mit anderen vergleicht; denn auf keine Weise wollen sie sich mit ihnen gleichstellen noch gleichgestellt werden.

Zum andern: diese Blindheit und Unkenntnis der eigenen Person geht noch weiter, wie der heilige Augustin sagt: Es ist ihnen zu wenig, Gott nicht zu bitten, aber sich selbst zu loben; selbst wenn sie sich mit Worten wunderbarlich

tadeln mögen, gefallen sie sich doch in ihrem Herzen. Sie seufzen nicht (über sich), sie klagen (sich) nicht an, sondern sprechen in einem fort: ich wüßte nicht, was ich verbrochen hätte. Habe ich nicht gut gehandelt, ja besser gehandelt als dieser und jener? Wenn dagegen der Demütige Gott gebeten hat, daß er ihm gnädig werde, dann klagt er sich an und spricht: Mir Sünder. Siehe doch, als einen Sünder bezeichnet und bekennt er sich, weicht zurück von der Gerechtigkeit und Heiligkeit, in die jener sich hochmütig hüllt.

Zum dritten: (der Hochmütige) treibt seine Nichtswürdigkeit auf die Spitze; denn er lobt nicht nur sich selbst, sondern spottet auch noch über den, der da bittet und sich anklagt, und erhebt wider ihn Anklage. Ein schreckliches Monstrum! Sollte er doch nur alle Hochmütigen demütigen; denn jeder Hochmütige zieht allerdings seinen Nächsten herunter und klagt (ihn) an, wenn er zu Gericht sitzt. Da siehe denn, in wieviel Übel er sich verstrickt: erstlich läßt er ein Werk der Barmherzigkeit dahinten, da er doch sollte Mitleid haben mit seinem Nächsten, für ihn beten und ihm helfen auf alle mögliche Weise. Deshalb ist er des ewigen Todes würdig, Matth. 25. Dann setzt er ihm noch weiter zu — rechtverstanden — mit der Zunge, die ein Schwert ist, verderbenbringender als eines von Eisen, und das (tut er) vor Gott, vor (seinen Mit-) Menschen und vor sich selbst. Und endlich macht er eine Lüge und begeht ein Unrecht, weil er dem, der betet und (seinen Mangel vor Gott) bekennt und darin schon gerecht ist, solches antut. Und lügnerisch und ungerecht handelt er gegen ihn (den Nächsten), selbst wenn er der wäre, als den er ihn anklagt. Und dann geht er noch gegen Christus an, der alle Sünder bei sich aufnahm. So wird Christus öffentlich (als Sünder) erklärt, angeklagt und beleidigt, da ja jedesmal der ein Sünder ist, den man verklagt. Wer aber Christus richtet, der richtet seinen eigenen Richter; wer aber seinen eigenen Richter richtet, der leugnet hartnäckig Gott: da siehe doch, wohin der tolle und törichte Hochmut treibt. Hingegen erklärt der Demütige seinen Nächsten für gerecht; er klagt sich allein wirklich an, denn er sagt: Mir Sünder, nicht: Uns Sündern. Glaubst du, er sei so mißgünstig gewesen, daß er nicht gewollt, daß Gott auch den anderen Sündern gnädig sei? / Dann wäre er gewiß nicht gerecht gemacht, sondern verdammt worden; / aber er sieht keinen, der ein Sünder wäre, außer sich allein. Alle waren sie gerecht, die er mit sich verglich. So ist den Keinen alles rein; aber den Unreinen ist nichts rein.

Nun also ist deutlich, daß jener Pharisäer das erste Gebot nicht hielt: er hatte ja vielmehr einen fremden Gott / wenn er den nicht gehabt hätte, wäre er jedenfalls gerecht gewesen, / ich meine: das im Herzen errichtete Götzenbild eigener Gerechtigkeit. Aber nun möge sich wohl ein jeder, der den Pharisäer haßt und verachtet, vorsehen, daß er nicht selbst (noch) über den Pharisäer hinaus gestellt werde, so wie dieser (noch) über den Zöllner hinaus (von Gott weg) gestellt wurde. Ich glaube: wenige nur fürchten, dem Pharisäer ähnlich zu sein, den sie hassen; aber ich weiß, daß ihm die Mehrzahl ähnlich ist: denn wer ist so ausgezeichnet, daß er sich rühmen dürfte, frei von allem Hochmut zu sein, und dieses Zöllners höchste Demut für sich in Anspruch nehmen könnte? Daher wollen wir (es) lieber anerkennen, daß wir auf der Seite des Pharisäers stehen, und wollen mehr über uns seufzen und uns selbst hassen als jenen und nicht so selbstsicher zum vornherein annehmen, daß wir dem Zöllner ähnlich seien; denn der ist über die Massen gesegnet und ein Sohn der Gnade gewesen. Wir aber sind Kinder der Natur und also (Kinder) des Zorns.

Die Predigt Dr. Joh. Müllers = Elmau im Lichte der Theologie Luthers

Von Karl Behringer, Augsburg

Bei der Lage der Dinge verrät heutzutage eine solche Überschrift von vorneherein die Absicht zu einer kritischen Auseinandersetzung. Aber sollte man sich nicht etwas Derartiges, bevor man es ausführt, selbst wieder verbieten? Sollte man sich nicht vielmehr, zumal in der Gegenwart, kritiklos der gewaltigen Arbeit Dr. Müllers freuen, sagen wir, nicht nur einer edlen und echten Arbeit, sondern einer Arbeit in der Kraft des heiligen Geistes, und zwar auch dann freuen, wenn Müller selbst in der Form seines Wirkens wie im Inhalt seiner Verkündigung ein wenig außerhalb der Kirche steht? Sollte man ihm nicht, ohne sogleich an alle möglichen Einwendungen zu denken, von Herzen danken, daß er anerkanntermaßen sehr viele Menschen wieder zu Gott und zu Jesus, ja gewiß auch wieder zur Kirche geführt hat, daß er sehr vielen in persönlicher Begegnung aus Sünde und Verzweiflung heraus zu einer